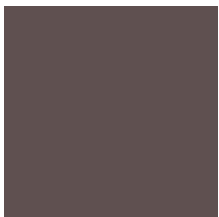
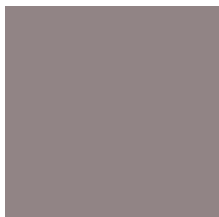




# JÜDISCHE ORTE IN GIESSEN

*Geschichte und Gedenkort*





## VORWORT

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

im Namen des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Gießen freuen und bedanken wir uns für die Mühe und Zusammenstellung der jüdischen Geschichte Gießens in dieser Broschüre.

Gerade für die junge Generation ist es wichtig, über die jüdische Geschichte und jüdisches Leben mehr zu erfahren und auch nicht zu vergessen. In der Zeit vor 1933 waren die jüdischen Mitbürger ein wichtiger Bestand des Lebens der Stadt Gießen. Sie spielten eine große Rolle in der Politik, in der Wirtschaft, in der Medizin, in der Justiz und in der Kultur. Nach dem 2. Weltkrieg und der überstandenen Shoa kam nur langsam jüdisches Leben zurück. Deshalb sind wir glücklich, dass die Initiative für diese Broschüre von Nichtjuden kam und auch von diesen in die Tat umgesetzt wurde. Zeigt es doch, dass jüdisches Leben in Deutschland wieder in der Gesellschaft integriert ist.

Wir sagen nochmals Danke und hoffen, dass viele Leute sich über dieses Thema informieren und weiterhin interessieren.

*Schalom und mit freundlichen Grüßen*

*Marina Frankfurt,  
Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Gießen*



## VORWORT

Seit 1700 Jahren ist jüdisches Leben in Deutschland nachweisbar. Daran erinnert in 2021 die bundesweite Veranstaltungsreihe „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Auch die Stadtgeschichte Gießens ist untrennbar mit den Schicksalen jüdischer Gießenerinnen und Gießener verwoben und wurde von ihnen mitgeprägt. Viele haben zur Blüte und zum kulturellen und wissenschaftlichen Leben unserer Stadt wichtige Beiträge geleistet.

Was aber nicht in Vergessenheit geraten darf: Die Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland und auch in unserer Stadt ist ebenso eine Geschichte von Vertreibung, Hass und Ausgrenzung. Durch die Geschehnisse der Reichspogromnacht sowie durch die Bombardierung Gießens im Zweiten Weltkrieg wurden viele Zeugnisse jüdischen Lebens zerstört – vieles lässt sich nur noch anhand von alten Fotos rekonstruieren.

Daher leistet die vorliegende Broschüre einen wichtigen Beitrag für die Erinnerungskultur unserer Stadt. Historikerin Dagmar Klein zeigt uns, wo das Judentum in der Gießener Stadtgeschichte verortet ist. An zwölf Orten im Stadtgebiet, von der heutigen Synagoge im Burggrabenviertel über die ehemalige Judenschule in der Dammstraße, bis zu den Synagogenstandorten in Nord- und Südanlage spannt sie den Bogen und trägt damit dazu bei, das jüdische Leben in unserer Stadt für jeden sichtbar und erlebbar zu machen. Jüdisches Leben gehört zu uns und zu unserem Gießen.

*Frank Hölscheidt*

*Geschäftsführer der Gießen Marketing GmbH*

## Jüdisches Gießen

### Einführung von Dagmar Klein

*Als Tour-Guide in Gießen ist es mir seit langem ein Anliegen, den historischen Stadtspaziergang auf den Spuren jüdischen Lebens nachlesbar zu machen. Ich danke der Gießen-Marketing GmbH, dass sie das Thema aufgegriffen und organisatorisch umgesetzt hat.*

*Die Grundlage für die Tour entstand in gemeinsamer Arbeit mit meinem Kollegen Peter Schlagetter, der erste Rundgang fand 2004 statt. Der jüdische Teil auf dem Gießener Rodtberg-Friedhof kam für mich als neue Führung bald dazu. Auch hat sich die Forschungslage seitdem verbreitert.*

*Es gibt zahlreiche Publikationen zum Thema, jedoch sehr verstreut an verschiedenen Stellen. Das ist für interessierte Laien schwer zu überblicken. Diese Broschüre möge auch in diesem Bereich einen Anhaltspunkt bieten, auch zum individuellen Weiterforschen.*

Insgesamt sind die Quellen höchst spärlich, Hinweise nur auf Umwegen zu erlangen. Die ersten namentlich bekannten Juden in Gießen lebten hier im 14. Jh., sie zogen teils in die freien Reichsstädte Frankfurt und Wetzlar, wurden aber auch dort Opfer der Judenverfolgung um 1350. Als sog. „Schutzjuden“ zogen sie in die Städte, was bedeutete: sie zahlten jährliches Schutzgeld an die Landesherren, um an einem Ort leben zu dürfen, immer gebunden an bestimmte Aufgabenbereiche. Je nach den gesellschaftlichen Umständen war dies mehr oder weniger gewollt und gefördert. Das einzige Gewerbe, dem sie nachgehen durften, war der Geldverleih, weil den Christen das Zinsgeschäft verboten war. Dadurch wurde so mancher abhängig, vom Kleinhändler bis zum Adel, was wiederum zu Hasspolemiken führen und in antisemitische Pogrome, also Vertreibung und Vernichtung, münden konnte.

Mit Einführung der Reformation unter Landgraf Philipp dem Großmütigen (1518–1567) änderte sich dies nicht wesentlich, auch er schwankte zwischen Vertreibung und Duldung. Die Judenordnung von 1539 (und weitere die folgten) mussten als Einengung der rechtlichen Beschränkung der Lebenssituation hingenommen werden. Dazu kamen die immer wieder versuchten Judenzwangsbekehrungen von kirchlicher Seite, auch durch Theologen der Universität Gießen. Der Universitätsrektor

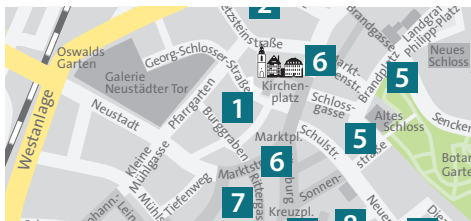
und Hofprediger Peter Haberkorn (1604–1676) war führend darin; sein Epitaph ist in der Kapelle auf dem Alten Friedhof.

Hatten um 1700 gerade einmal 13 Juden in Gießen gelebt, waren es gegen Ende dieses Jahrhunderts schon ca. 20 Familien mit etwa 100 Personen (bei einer Einwohnerzahl von etwa 5.000), ein Zeichen für die wachsende Wirtschaftskraft der Region. Jüdische Händler sind auch als Ausstatter für das hessische Heer nachgewiesen, das auch in der Garnisonsstadt Gießen seine Abteilungen hatte. Das Landjudentum handelte mit Vieh und Getreide.

Die rechtliche Situation änderte sich erst 1806, also nach den deutsch-französischen Kriegen, die eine veränderte Politik und Rechtslage brachten. Nach dem Jahrhundert der philosophischen Aufklärung folgte nun das Jahrhundert der rechtlichen Gleichstellung. Dies geschah in den diversen deutschen Ländern unterschiedlich schnell, war auch von Rückschritten begleitet. Das Großherzogtum Hessen zählte nicht zu den Vorreitern. Insgesamt wird das 19. Jh. als Jahrhundert der Judenassimilation bezeichnet, das von großen Hoffnungen erfüllt war.

In Gießen waren ca. 400 Personen von der zivilen Gleichstellung betroffen. Ihr zunehmendes Vordringen in alle Berufe sorgte für Existenzangst auf der anderen Seite, antijüdische Vorurteile hatten eine neue Quelle. Doch es ist auch die Zeit der Geschäfts- und Vereinsgründungen, des Bauens von prachtvollen Häusern, seien es private Villen, Hotels, Kaufhäuser oder die Synagogen. Jüdische Mitbürger brachten sich aktiv in die Stadtpolitik ein, hier sei *Siegmond Heichelheim* genannt, ohne den so mancher Prachtbau und manche Infrastrukturmaßnahme in Gießen nicht hätte finanziert werden können.

Die Hoffnung auf eine gesicherte Gleichstellung machten die Nationalsozialisten mit ihrer antisemitischen Politik ab 1933 zunichte. Auch die Gießener Juden wurden ins Exil vertrieben, deportiert und ermordet. Ihr Besitz wurde aufgeteilt und verkauft, daran bereicherten sich NS-Mitglieder ebenso wie Nachbarn und öffentliche Institutionen. Dies gilt auch für die Stadt Gießen, die beide Synagogenstandorte günstig erwarb: die Hälfte des Geländes, auf dem heute die Kongresshalle steht, und der Bereich am Eingang der Steinstraße (von der Nordanlage abzweigend), wo in der Nachkriegszeit Mietshäuser erbaut wurden.



# 1

## BURGRABEN

### Gemeindezentrum und Synagoge heute

Im historischen Stadtzentrum, unweit des Stadtkirchenturms, befindet sich seit 1995 das jüdische Gemeindezentrum, das mit Unterstützung durch den Synagogenbauverein (heute: Freundeskreis der Jüdischen Gemeinde e. V.) realisiert wurde.

Initiatoren für den Synagogenbau waren der langjährige Vorsitzende der Gemeinde **Jakob Altaras** (1918–2002), Professor für Radiologie an der Uniklinik Gießen, und seine Frau, die Architektin **Dr. Thea Altaras** (1924–2004). Sie recherchierte zu den Landsynagogen in Hessen und entdeckte die kleine Fachwerk-Synagoge in Wohra. Diese wurde versetzt und zum Zentrum der Gießener Gemeinde. Sie erhielt den Namen Beith-Jaakov-Synagoge, was „Haus des Stammvaters Jakob“ bedeutet. Mit der Translozierung wollte die Gemeinde an die Tradition des jüdischen Lebens in Gießen und Umgebung anknüpfen. Über dem Torbogen zum Gemeindezentrum am Burggraben steht in hebräischer Schrift geschrieben: „In das Haus Gottes schreiten wir mit Würde.“



Die Synagoge heute

#### Weitere Informationen:

Innen: Gedenktafel mit 346 Namen der NS-verschleppten und ermordeten Gießener Juden, 1997; Gedenktafel für den langjährigen Vorsitzenden Prof. **Jakob Altaras**, 2002; die Altarasstraße an der alten Bergkaserne erinnert seit 2015 an das Ehepaar



## DAS WALLPFÖRTER QUARTIER UM 1800

2

Im 18. Jh. wohnten die meisten jüdischen Mitbürger in der Nähe der „Judenschule“ im „Wallpforter Quartier“, das von der Walltorstraße bis zum Festungswall (heute Nordanlage) reichte. Die „Judenschule“ diente auch für Gottesdienste, ein besonderes Synagogengebäude gab es noch nicht. Dies wurde generell erst im 19. Jh. üblich, als man mit der rechtlichen Gleichstellung auch bei den Gotteshäusern gleichziehen wollte. Mit der Fertigstellung der neuen Gießener Synagoge an der Südanlage (1868) verlagerten sich auch die jüdischen Geschäfte: an den Marktplatz, in die Schulstraße und in die neue, vornehme Bahnhofstraße.

### Dammstraße 9 / 11, Hinterhof

#### Judenschule um 1800

Auf einer Karte von der Mitte des 18. Jahrhunderts wird die Gasse noch mit „An der Judenschule“ bezeichnet, später hieß sie Zo(t)zelsgasse; die Bezeichnung geht vermutlich auf einen Eigennamen zurück (im Zinsregister von 1495). Der Schulraum war zugleich Betraum für die Gemeinde an Sabbath, im Keller gab es eine Mikwe, ein Ritualbad. In dem Gebäude wohnte der jeweilige Lehrer und Kantor. Zur damaligen Zeit war es noch nicht üblich, eine Synagoge mit spezieller Architektur zu erbauen, das begann erst im 19. Jh. (siehe [9: Südanlage; Synagoge von 1867/1892](#)).

1865 wurde das Doppelgebäude an den Kaufmann Ernst Walenfels verkauft, der es als Schnapsbrennerei nutzte. Das Ge-





## 2

## DAS WALLPFÖRTER QUARTIER UM 1800

bäude hat die Kriegszerstörung überstanden. Erst seit der Nachkriegszeit erfolgt der Zugang von der Dammstraße, vorher gelangte man von der Walltorstraße dorthin. Diesen Anblick zeigt das Gemälde von Maximilian Modde (ca. 1884), das in der Abteilung Stadtgeschichte des Oberhessischen Museums im Leib'schen Haus zu sehen ist.

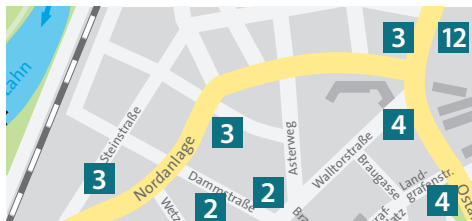
### Dammstraße 1

Hier befand sich im ersten Stock der Versammlungsraum der 1978 neu gegründeten jüdischen Gemeinde Gießens. Der Raum wurde genutzt bis zum Umzug 1995 in das neue Zentrum am Burggraben (siehe **1: Burggraben**).



Zozelgasse – Gemälde von Maximilian Modde (ca. 1884)





## NORDANLAGE / STEINSTR. / MARBURGER STR.

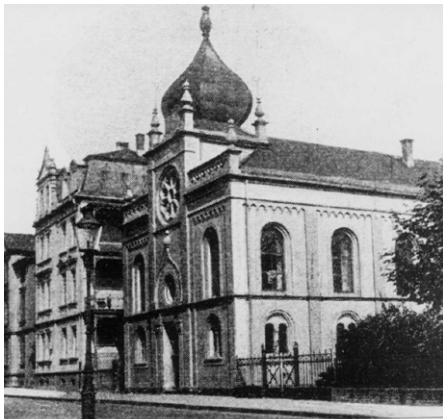
3

### Steinstraße 8

#### Orthodox-Jüdische Gemeinde und ihre Synagoge 1899

Jenseits der Nordanlage ließ die 1886/87 gegründete „israelitische Religionsgesellschaft“, die orthodox ausgerichtet, also strenggläubig war, ihre eigene Synagoge mit Gemeinderaum erbauen (1899).

Zum Rabbiner berufen wurde 1895 *Dr. Leo Hirschfeld* (1867–1933) aus Posen; er beherrschte als einer der wenigen noch die alten Rituale, weshalb Menschen von weither kamen. Auch diese Synagoge wurde in der Reichsprogromnacht im November 1938 niedergebrannt. Die einzigen original erhaltenen Erinnerungsorte an die jüdisch-orthodoxe Gemeinde sind die gesonderten Gräberfelder auf dem Alten Friedhof und dem Friedhof am Rodtberg.



Synagoge in der Steinstr 1905

#### Weitere Informationen:

Gedenktafel für die Synagoge am Nachkriegsgebäude Steinstraße 8, erster Stock;

Grabstein Dr. Hirschfeld auf dem Friedhof am Rodtberg, orthodox-jüdisches Gräberfeld

**3****NORDANLAGE / STEINSTR. / MARBURGER STR.**

## Höhere Mädchenschule 1841 / 1880 / 1907

Mädchenbildung wurde bis ins 19. Jahrhundert immer als Sonderweg behandelt: die „Höhere-Töchter-Bildung“ war auf das Dasein als Hausfrau und Mutter ausgerichtet. Viele Forderungen und Eingaben der ersten Frauenbewegung galten der Gleichstellung der Mädchenbildung. Erste Erfolge in der Weimarer Republik machten die Nationalsozialisten wieder rückgängig, gemäß ihrem Ideal vom „Mutterberuf der Frau“. Die erste Gießener Mädchenrealschule (1841) wurde in mehreren Stufen erweitert, es folgten mehrere Umzüge bis 1907 der gefeierte „Schulpalast des Jugendstils“ an der Nordanlage bezogen werden konnte.

Hier gingen alle Mädchen aus Gießen und Umgebung zur Schule. Jüdische Eltern schickten ihre Kinder ganz selbstverständlich in die staatlichen Schulen, ließen sie teils auch am christlichen Religionsunterricht teilnehmen. Bildung hat im Judentum traditionell einen hohen Stellenwert, was in der demokratischen Aufbruchsituation des 19. Jhs. auch den Töchtern zugute kam. Auch für Gießen ist festzustellen, dass ein hoher Anteil der Akteurinnen einen jüdischen Hintergrund haben.

### Weitere Informationen:

*stolpersteine* für die ermordeten jüdischen Schülerinnen befinden sich auf dem kleinen Platz vor dem historischen Portal zur Nordanlage, seit 2008



3

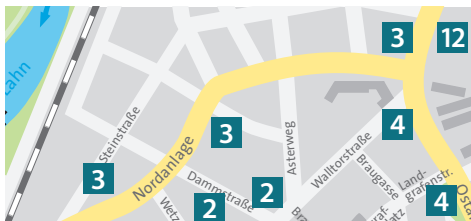
*Dr. Lucie Jacobi* (1886–1968) war in der Nachkriegszeit die erste Direktorin des Gießener Mädchengymnasiums, sie veranlasste die neue Namensgebung Ricarda-Huch-Schule (1948). Sie war bereits Lehrerin in Offenbach gewesen, bevor sie 1917–1920 Germanistik an der Gießener Universität studierte. 1933 erfolgte ihre Entlassung nach NS-Gesetz als Jüdin, sie lebte neun Jahre im Londoner Exil unter schwierigen Bedingungen.



Dr. Lucie Jacobi



Höhere Mädchenschule Anfang des 20. Jh.



3

NORDANLAGE / STEINSTR. / MARBURGER STR.

## Ecke Nordanlage / Marburger Straße

### Bock'sche Zigarrenfabrik

Die Zigarrenherstellung war im 19. Jh. der wichtigste Industriezweig in Gießen, der vielen Menschen Arbeit brachte. Es gab mehrere Zigarrenfabriken im nördlichen (Innen-) Stadtbereich, darunter auch die der **Familie Bock** am Beginn der Marburger Straße. **Siegmund und Ottilie Bock** waren sehr musisch: er komponierte, sie hatte eine Ausbildung zur Opernsängerin. Sohn **Alfred Bock** führte die Fabrik, korrespondierte mit Künstlern seiner Zeit und er schrieb Romane der Heimat, die bis heute gut lesbar sind. Sein Bruder **Gustav Bock** lebte weitgehend in Berlin und führte dort die Geschäfte, er sammelte zeitgenössische Kunst, seine Sammlung ist der schönste Teil der Jugendstil-Abteilung im Oberhessischen Museum / Altes Schloss.

### Weitere Informationen:

Gedenktafel für Alfred Bock am Nachkriegs-Wohngebäude Nordanlage/ Ecke Marburger Straße; Alfred-Bock-Straße hinter dem Alten Friedhof, 1960; Grab Alfred Bock auf dem Friedhof am Rodtberg, Südmauer, Abt. II (christlicher Teil); Eltern Siegmund und Ottilie Bock auf dem jüdisch-liberalen Teil des Alten Friedhofs, Feld III



Gustav Bock – Ausstellung im OHM 2018



Alter Friedhof, Grab Ottilie und Siegmund Bock



## OSTANLAGE BIS LANDGRAFENSTRASSE

4

### Walltorstraße 48

#### Jüdisches Altersheim

Am Ende der Walltorstraße stadtauswärts wurde Anfang der 1920er Jahre das israelitische Altersheim erbaut. Bauherr war der 1920 eigens gegründete „Verein Israelitisches Altersheim“. Gründungsmitglieder waren neben zahlreichen Geschäftsleuten der Bankier *Siegmond Heichelheim*, die Rabbiner *Dr. David Sander* und *Dr. Leo Hirschfeld*. Diese Initiative stand in der Tradition der Zedakha, der jüdischen Wohltätigkeit, die besagte, dass reiche Juden den armen Juden helfen. In Gießen wurde bereits 1825 ein israelitischer Männer- und Frauenkrankenverein gegründet, Jahre bevor es vergleichbare christliche Initiativen gab.

Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde das Altersheim zu einem von drei „Ghettohäusern“, in denen Juden, die zwangsweise aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, zusammengepfercht leben mussten – bis zu ihrer Deportation in die Konzentrationslager. Die anderen „Ghettohäuser“ befanden sich in der Landgrafstraße 8 und in der Walltorstraße 42.



Israelitisches Altersheim, erbaut in 1920er Jahren

#### Weitere Informationen:

Die drei Vereinsvorstände haben ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof am Rodtberg, jüdischer Teil, (nahe) Ostmauer



## 4

## OSTANLAGE BIS LANDGRAFENSTRASSE

### Landgrafenstraße 8

Das einst prachtvolle Gebäude mit Erker zum Anlagenring gehörte dem Kaufmann *Samuel Elsoffer*, dessen Kaufhaus an der Marktstraße, Ecke Bahnhofstraße lag. Seine Kinder und Enkel waren von der NS-Verfolgung betroffen. Enkelin Ruth heiratete ihren Jugendfreund *Ernst Ludwig Chambré*; die beiden lebten in den USA und gründeten später die Chambré-Stiftung in Lich.

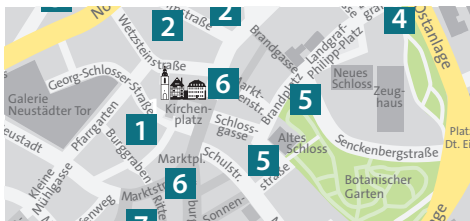
Im Haus Landgrafenstraße 8 wohnte auch *Dr. David Sander* (1867–1939), Nachfolger von *Dr. Benedict Levi* im Rabbineramt, mit seiner Familie. Nach Vertreibung und Deportation der Bewohner durch die Nationalsozialisten wurde das Haus zu einem der drei Gießener „Ghettohäuser“. Bücher von Dr. Sander befinden sich in der Universitätsbibliothek. Die Nachfahren verzichteten auf eine Rückerstattung.



Das ehemalige Wohnhaus der Sanders in der Landgraf-Philippplatz 8

### Weitere Informationen:

*Stolpersteine* vor dem Eingang des Nachkriegsgebäudes, 2009; Grabstätten Eltern Elsoffer und Dr. David Sander auf dem Friedhof am Rodtberg, jüdische Abteilung, Ostmauer



## BRANDPLATZ / UNIVERSITÄT / ALTES SCHLOSS

5

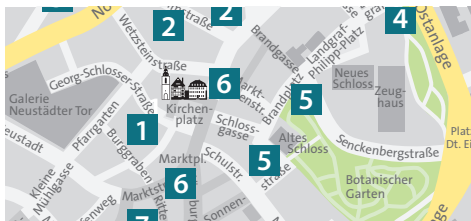
Die 1607 eröffnete Landesuniversität in Gießen ist eine lutherische Gründung. Katholiken und Juden waren ausgeschlossen. Im 18. Jahrhundert sind einige wenige Promotionen von Juden in der Medizinischen Fakultät nachgewiesen. Die jüdischen Ärzte wurden in allen deutschen Staaten wichtige Vermittler zwischen der christlichen Mehrheitsgesellschaft und dem Judentum.

Zu Beginn des 19. Jhs. war das Zentrum der Universität Gießen noch am Brand(platz). Das erste Akademiegebäude (1613) wurde 1840 abgerissen und neu erbaut, doch schon 40 Jahre später ließ die Universität ihr neues Hauptgebäude an der Ludwigstraße erbauen. Das Gebäude am Brand diente fortan unterschiedlichen Zwecken, unter anderem als Bibliothek. Es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, das Areal weitgehend dem Botanischen Garten zugeschlagen. Viele Professoren wohnten einst rund um den Brand, am Kanzleiberg und im Neuen Weg.



Landgraf-Philipp-Platz mit Zeughaus und Neuem Schloss links





5

## BRANDPLATZ / UNIVERSITÄT / ALTES SCHLOSS

### Jüdischer Student



Bronzekopf für Ludwig Börne am Alten Schloss, Kanzleiberg, 2006; Börneweg im Areal Bergkaserne, 2015



Bronzekopf für Abraham Bar-Menachem im Alten Schloss, am Eingang zum Netanya-Saal, 2012

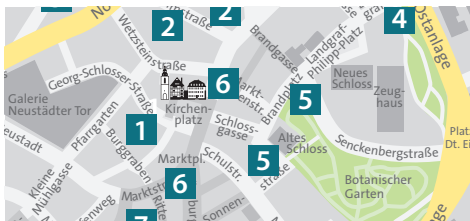
Zu den ersten jüdischen Studenten der Universität Gießen im 19. Jh. zählte der Frankfurter Löb Baruch. Ihm ist einer der ersten Gießener Köpfe am Alten Schloss gewidmet. Löb Baruch war Doktorand (1808) von August Wilhelm Crome, der Professor für Kameralistik (= Staatswissenschaft) war Befürworter der französischen Politik. Baruch änderte mit seinem Berufsbeginn in Frankfurt seinen Namen, wie viele Konvertiten dieser Zeit es getan haben. Bekannt wurde er als Journalist unter dem Namen *Ludwig Börne* (1786–1837). Wegen seiner politischen Ansichten lebte er bis zu seinem Tod im französischen Exil. Sein Grab befindet sich auf dem berühmten Friedhof Père Lachaise in Paris.

### Netanya und Dr. Abraham Bar-Menachem

#### Weitere Informationen:

Dr. Abraham Bar-Menachem-Hörsaal an der Universität Gießen, Campus Recht und Wirtschaft, 2021

Im Alten Schloss befindet sich seit dessen Wiederaufbau 1980 ein Veranstaltungsraum, der den Namen Netanya-Saal trägt. Dies erinnert an die 1978 gegründete Partnerschaftsvereinbarung mit Netanya in Israel, eine der deutschlandweit ersten überhaupt. Sie entwickelte sich ab den 1960er Jahren durch die wiederbelebte Freundschaft von zwei gebürtigen Wieseckern, die beide Oberbürgermei-



5

ster geworden waren: Albert Osswald in Gießen, späterer Ministerpräsident von Hessen, und *A(v)braham Bar-Menachem* (1912–2017) in Netanya.

Bar-Menachem wurde geboren als Alfred Gutmuth, wuchs auf in Gießen-Wieseck, studierte 1930–1933 Jura an der Universität Gießen und konnte dank Unterstützung seines Doktorvaters Wolfgang Mittermaier seine Promotion erfolgreich abschließen. Der Doktorvater wurde kurz darauf „wegen politischer Unzuverlässigkeit“ emeritiert, d.h. zwangspensioniert, der Doktorand wanderte über Holland nach Israel aus. Über sein Engagement in der Kibbuz-Bewegung und der Gewerkschaft fand Bar-Menachem in die Politik. Er war in zwei Amtsperioden der 70er Jahre Oberbürgermeister von Netanya. Seine Lebensgeschichte hat er aufgeschrieben („Bitterer Vergangeneheit zum Trotz“). Für seine Verdienste wurde er mehrfach ausgezeichnet, Gießen ernannte ihn zum Ehrenbürger.



Brandplatz mit Akademiegebäude und Schloss



## 6

## MARKT- UND LINDENPLATZ IM 19. JH.

Das Marktgeschehen zog sich vom historischen Marktplatz (heute Bushaltestelle) über den Kirchenplatz bis zum Lindenplatz und den davon abzweigenden Gassen. Erst 1890–1892 ließ die Stadt die Marktlaubenstraße mit den Arkaden anlegen. Beim Lindenplatz befanden sich traditionsreiche Gästehäuser, auch das Hotel zum Einhorn, in dem J.W. Goethe abgestiegen sein soll.

### Lindenplatz

#### Erster Wohnort von Rabbiner Dr. Benedict Levi

Der Lindenplatz war die erste Wohnadresse des 1829 nach Gießen berufenen Rabbiners *Dr. Benedict Levi* (1806–1899), also in der Zeit vor dem Bau der Marktlaubenstraße. Im Laufe von 70 Amtsjahren setzte Levi als großherzoglich-hessischer Provinzialrabbiner entscheidende Akzente in der Entwicklung der israelitischen Gemeinde Gießen und war Mittler bei innerjüdischen Streitigkeiten. Er gehörte zu den ersten Rabbinern, die nicht nur den Talmud, sondern auch Orientalistik an einer deutschen Universität studiert hatten. 1833 schrieb er seine Dissertation: „Über die Zulässigkeit des deutschen Choralgesangs mit Orgelbegleitung in der Synagoge“. Dies war ein zentraler Streitpunkt: die Orthodoxen lehnten Musik und die deutsche Sprache im Gottesdienst ab. Die Reformbereitschaft zeigte sich darin, dass die neue Synagoge an der Südanlage (1867) von Anfang an eine Orgel erhielt, ebenso wurde ein Gemeindechor gegründet. Durch den neuen Synagogen-Standort zog Levi mit seiner Familie in die Neuen Bäume, später wohnte er in der Südanlage 3.



## Marktplatz

### Die Familien Kaminka-Stern und Pfeffer

Der Marktplatz war das Geschäftszentrum des alten Gießen, bis Ende des 19. Jhs. die Bahnhofstraße zur neuen und vornehmeren Einkaufsstraße wurde. In den alten Fachwerkhäusern befanden sich viele Traditionsgeschäfte, zwei davon sollen hier vorgestellt werden.

Im Haus Nr. 11, dem Eckhaus zur Mäusburg, der einstigen Hirsch-Apotheke, hatte David Kaminka sein Juweliergeschäft, wo er außer Gold und Uhren auch die ersten Grammophone und Schallplatten in Gießen verkaufte. Er hatte im Ersten Weltkrieg für Deutschland als Soldat gekämpft und musste doch unter den Nationalsozialisten emigrieren; er lebte dann in den USA und wurde 100 Jahre alt.

Hier wurde *Josef, Jossi' Stern* (1921–2019) geboren, der 1936 nach Palästina geschickt wurde und dadurch der nationalso-



Marktplatz mit Haus Kaminka, Denkmal Krieg 1870/71, Altes Rathaus



## 6

## MARKT- UND LINDENPLATZ IM 19. JH.



Jossi Stern

zialistischen Vernichtung entging. Er lebte in Haifa /Israel und war 1980 Mitbegründer des „Verein ehemaliger Gießener und der Umgebung“. Er knüpfte Kontakte weltweit und war regelmäßig bei den Treffen in seiner Geburtsstadt. 2008 erhielt er die Hedwig-Burgheim-Medaille, 2021 wurde für ihn zum 100. Geburtstag ein Erinnerungsbaum im Stadtpark Wieseckau gepflanzt.



Fritz Pfeffer als Student

Im Haus Nr. 6, heute etwa neben der Eisdielen, befand sich das beliebte Bekleidungs- und Maßschneidereihaus von *Ignatz Pfeffer*, der parallel Maßschneiderei und Kleider von der Stange im Angebot hatte; er wurde von den Nazis deportiert. Sein Sohn *Dr. Fritz Pfeffer* war Zahnarzt in Berlin, er floh 1938 nach Holland und fand Zuflucht im Amsterdamer Versteck der Familie Frank. Anne Frank bezeichnete ihn in ihrem postum publizierten Tagebuch als „Dr. Dussel“; dass es sich um einen gebürtigen Gießener handelte, ist erst seit 1987 bekannt.

### Weitere Informationen:

Beide Markt- und Lindenplatz-Adressen gehörten im April 2008 zu den ersten Verlegestellen für *Stolpersteine* in Gießen (siehe **3: Höhere Mädchenschule 1841 / 1880 / 1907**); bis 2021 wurden 168 verlegt ([www.stolpersteine-giessen.de](http://www.stolpersteine-giessen.de))







## 7

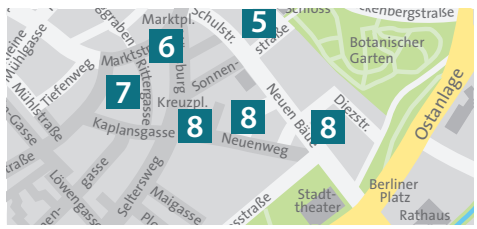
## RITTERGASSE

Der gesamte Bereich Marktplatz wurde nach der Kriegszerstörung komplett neu überbaut, das heißt im Bereich der einst engen Gassen wurden die Straßenverläufe und Grundstücksgrenzen verändert. Nur so konnten die neuen Straßenzüge und Plätze großzügiger (autogerecht) geplant werden. Noch erkennbar ist, dass am Übergang von der Marktstraße zur Neustadt die Straße leicht nach unten führt: hier befand sich das mittelalterliche Stadttor, das in Richtung der Furt über die Lahn wies. Traditionell siedelten in der Nähe von Stadttoren die jüdischen Händler, auch in Gießen zweigte hier die 1573 erstmals erwähnte ‚Juddegass‘ ab. Es war aber nie ein Judenghetto, in dem die Juden zwangsweise leben mussten oder das nachts abgeschlossen wurde, wie es von Frankfurt bekannt ist.

Die Initiative zur Umbenennung der Judengasse ergriff 1880 der Rabbiner **Dr. Benedict Levi** (s. Lindenplatz). Der hoch geehrte Gießener Bürger schrieb an die Stadtoberen: *„Sie mögen geneigt sein, der im Neustädter Quartier gelegenen sog. Judengasse einen anderen Namen zu erteilen. Seit ich hier bin, also seit nunmehr 50 Jahren, wohnen meine Glaubensgenossen überall in der Stadt, nur nicht in jener Gasse. (...) Es wäre an der Zeit, dass aus den Mauern unserer Stadt – mit so humanem Vorstand an der Spitze – ein solches mittelalterliches, zweck- und gegenstandsloses Überbleibsel schwinde, (...)“*

Die Umbenennung in Rittergasse – vermutlich nach einem Gasthaus – erfolgte noch im gleichen Jahr.





## KREUZPLATZ / NEUEN WEG / NEUEN BÄUE

8

### Kreuzplatz

#### Berühmter Hofjude ‚Jud Süß‘

In der heutigen Mäusburg befand sich ein weiteres mittelalterliches Tor, das zur Ausfallstraße nach Süden ging; daran schließen sich der Kreuzplatz und der Seltersweg an. Außerhalb der Stadttore lagen üblicherweise Gasthäuser wie das Weiße Roß (heute Pelikan-Apotheke) und die Pilgerherberge (später Armenhaus/Hospital, heute Kaufhaus an der Ecke Neuer Weg).



Blick vom Kreuzplatz auf Mäusburg (links) und Sonnenstraße

Im Weißen Roß spielte eine literarisch verbürgte Szene, in der *Joseph Süß Oppenheimer* (1698–1738), genannt ‚Jud Süß‘, eine Rolle spielte. Nachdem Oppenheimer einen orthodoxen Juden mit seiner freidenkerischen Haltung provoziert hatte, beschwerte sich dieser beim Wirt. Der Wirt wiederum benachrichtigte die Betteljuden in der benachbarten Judenherberge (Mäusburg), dass ein reicher Jude sie „an Schabbes“ (Sabbath) verköstigen wolle. Oppenheimer reagierte bei seiner Rückkehr mitfühlend und hielt die armen Glaubensbrüder aus.

Oppenheimer gilt als Prototyp eines aufgestiegenen Hofjuden, dessen Erfolg und Macht viele Neider auf den Plan rief. Er stand in diplomatischen Diensten von Herzog Carl Alexander von Württemberg; nach dessen Tod wurde Oppenheimer wegen „sexueller Freilebigkeit und politischer Verführung“ angeklagt und zum Tode verurteilt. Der Prozess gilt als erster Schauprozess mit überregionalem Medieninteresse. Sein Leben gab den Stoff für Romane (z. B. Lion Feuchtwanger) und wurde unter den Nazis als antisemitische Hetze verfilmt.



8

## KREUZPLATZ / NEUEN WEG / NEUEN BÄUE

### Neuen Weg 33–35

#### Beliebter Gastwirt und sein Schwiegersohn



Metzgerei Kessler

Am Neuen Weg befanden sich um 1900 Gaststätte und Metzgerei von *Moses Kessler* (1851–1925), der „Pferdemetzger Kessler“ genannt wurde. Sein Lokal war ein beliebter Treffpunkt für Vereine, etwa für den „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ und den „Centralverband deutscher Bürger jüdischen Glaubens“.



Zum Weißen Ross

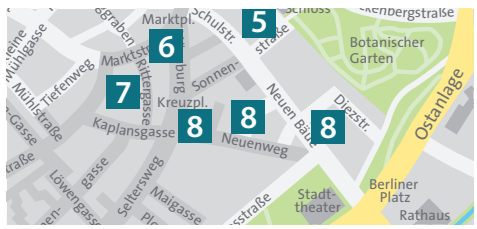
Sein Schwiegersohn *Walter Süskind* (1906–1944) wird andernorts hoch geehrt als „Retter jüdischer Kinder in Amsterdam“. Frieda Kessler heiratete Walter Süskind, beide sind in Gießen aufgewachsen. Er wurde erfolgreicher Handelsvertreter, berufsbedingt zogen sie ins Rheinland, von dort gingen sie ins Exil nach Amsterdam. Er wurde Mitglied des dortigen „Judenrats“ und erlangte große Bedeutung als (heimlicher) Retter von knapp 1000 jüdischen Kindern, die er gemeinsam

#### Weitere Informationen:

Familiengrabstätte Kessler, Friedhof Rodtberg, Jüdischer Teil, Ostmauer

Grabstein Heymann Süskind mit Gedenkschrift für Frieda und Walter Süskind, sowie für die gemeinsame Tochter Yvonne und seine Mutter Hanna geb. Natt, Friedhof am Rodtberg, jüdischer Teil; Walter-Süskind-Straße im Neubaugebiet Schlangenzahl (2005, siehe

**9: Heichelheim; Synagoge von 1867 / 1892**)



8

mit anderen vor den Konzentrationslagern bewahren konnte. Trotz guter Beziehungen wurden er und seine Familie gegen Ende der Nazi-Herrschaft noch ermordet. Ihm zu Ehren ist in Amsterdam eine Grachtenbrücke benannt und in Boston/USA eine Jugendkultur-Stiftung eingerichtet worden.

## Neuen Bäume 23

### Bankhaus Herz

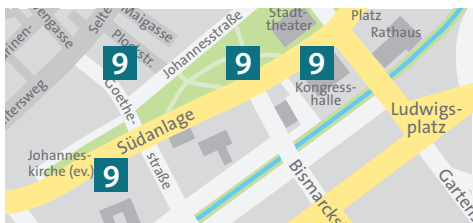
Der Privatbankier **Moritz Herz** (1878–1942) wurde als einer der ersten gezwungen, seinen Besitz billig zu verkaufen, da die Gestapo hier ihre Zentrale für Oberhessen einrichten wollte. Der gesamte Besitz wurde versteigert, den Handel mit Wertpapieren führten die Nationalsozialisten mit den originalen Geschäftspapieren weiter. Herz und seine Kinder kamen 1942 im KZ Theresienstadt ums Leben; die Ehefrau war schon vorher gestorben.



Walter Süskind

### Weitere Informationen:

Gedenktafel am Haus für die Opfer der Gestapo, die hier in Gefängniszellen einsaßen; *stolpersteine* Familie Herz seit 2008; Familiengrabstätte Herz mit Gedenkinschrift, Friedhof Rodtberg, Jüdischer Teil, Ostmauer



9

## SÜDANLAGE / THEATERPARK / PLOCKSTRASSE

### Synagoge von 1867 / 1892

Die im maurischen Stil erbaute Synagoge wurde 1868 zum neuen Zentrum der „israelitischen Religionsgemeinschaft“. 1892 wurde die Synagoge in Längsrichtung erweitert und dahinter noch das Gemeindehaus mit der Eingangsfront zum Flüsschen Wieseck errichtet. An der Finanzierung wesentlich beteiligt war *Siegmund Heichelheim* (vgl. Jüdisches Altersheim).

Die Synagoge stand direkt neben der Bürgermeisterei (heute Kongresshalle), jenseits der alten Stadtgrenze, deren Festungswall zu einer Grünanlage umgewandelt und damit zu einer beliebten Wohngegend geworden war. Entlang der Südanlage folgten weitere repräsentative Gebäude wie das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium (1876), die Johanneskirche (1892) und das Theatergebäude (1907) gegenüber.



Synagoge Südanlage



9

Das Theater als „Denkmal bürgerlichen Gemeinsinn“ erfreut die Gießener bis heute, die gegenüberliegende Synagoge ging im November 1938 in Flammen auf. Das Gelände musste anschließend für wenig Geld an die Stadt zwangsverkauft werden, auf dem Areal steht heute ein Teil der Kongresshalle.



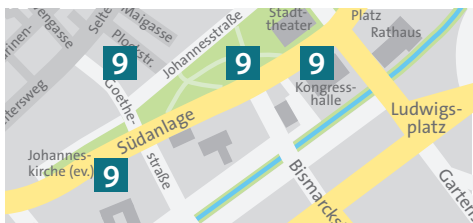
Gedenkstein mit Bronzetafel für die zerstörte Synagoge, 1966

### Weitere Informationen:

Gedenkstein mit Bronzetafel für die zerstörte Synagoge, 1966; Informationstafel zu den Gießener Synagogen, 2011



Synagoge Südanlage, gegenüber dem Stadttheater

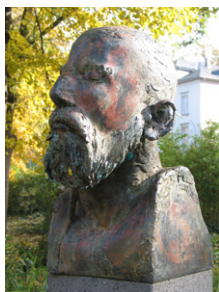


9

## SÜDANLAGE / THEATERPARK / PLOCKSTRASSE

### Theaterpark

#### Gießener Köpfe – Kultur



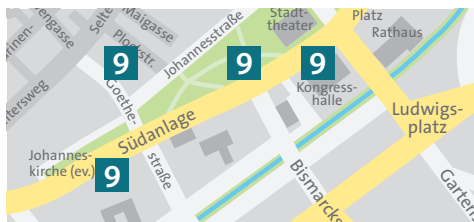
Hermann Levi

Schräg gegenüber im Theaterpark befindet sich der „Gießener Kopf“ für **Hermann Levi** (1839–1900), Sohn des Gießener Rabbiners Benedict Levi (siehe Lindenplatz), der als Dirigent von Richard Wagner-Opern überregionale Bedeutung erlangte. Der Antisemit Wagner sprach Juden jegliches Verständnis für Musik ab, dennoch war er mit Hermann Levi befreundet und versuchte immer wieder, diesen zur Konversion zu bewegen. Levi sagte sich nach dem Tod seines Vaters vom Judentum los, taufen ließ er sich nicht (siehe **5: Ludwig Börne; Jüdischer Student**).

#### Weitere Informationen:

Hermann-Levi-Saal, Konzertsaal im Rathaus, Benennung 2014; Hermann-Levi-Straße 1960, im Musikerviertel Am Zollstock

**Gießener Köpfe:** Das Gedenken für verdiente Gießener Persönlichkeiten mit von Künstler/innen gestalteten Bronzeköpfen startete 2006 am Alten Schloss. Die dortige Vierer-Gruppe wird als „Denkmal der politischen Innovation“ bezeichnet (Georg Büchner, Ludwig Börne, Carl Vogt, Wilhelm Liebknecht). Seitdem wurden an weiteren Standorten Gießener Köpfe aufgestellt, 2007 folgten die Köpfe für die im Kulturbereich Tätigen im Theaterpark (Levi, Hein Heckroth, Hugo von Ritgen), 2009 die ersten weiblichen in der Plockstraße (Bieber, Burgheim, Agnes von Zahn-Harnack).



9

## Plockstraße

### Gießener Köpfe – weiblich

*Dr. Margarete Bieber* (1879–1978) war 1919 die erste habilitierte Wissenschaftlerin der Gießener Universität. Die Professorin für klassische Archäologie lehrte in Gießen bis zu ihrer Entlassung 1933. Sie galt nach NS-Gesetzen als Jüdin, obwohl sie schon als Studentin in Bonn der alt-katholischen Gemeinde beigetreten war. Sie gehört zu denen, die von den Nationalsozialisten zu Juden gemacht wurden. Im Exilland USA machte sie mit über 50 Jahren noch einmal eine Karriere, wurde erste Professorin an der Princeton University (nahe bei New York City gelegen). Die Universität Gießen ernannte sie 1957 zur Ehrensensatorin.



Dr. Margarete Bieber

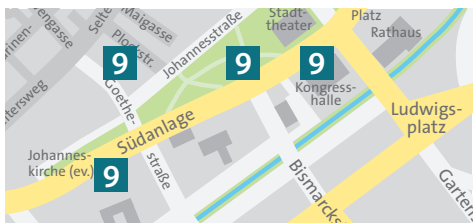


Dr. Margarete Bieber

### Weitere Informationen:

Margarete-Bieber-Weg im Gebiet am Sandfeld, seit 1983; der alte kunsthistorische Hörsaal in der Ludwigstr. 34 wird 1997 nach ihr benannt





9

## SÜDANLAGE / THEATERPARK / PLOCKSTRASSE

**Hedwig Burgheim** (1887–1943) kam 1918 nach Gießen, als Lehrerin am Fröbel-Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen. 1921 übernahm sie die Leitung, das Fröbel-Seminar ging bald in die Trägerschaft des Alice-Schulvereins. 1933 erfolgte Hedwig Burgheims Entlassung nach NS-Gesetzen als Jüdin. Sie kehrte in ihre Heimatstadt Leipzig zurück, engagierte sich dort für die jüdische Schule und das jüdische Altersheim. Ihr Antrag auf Ausreise wurde nicht mehr bewilligt, 1943 wurde sie ins KZ Auschwitz deportiert und ermordet. Die Stadt Gießen verleiht ihr zu Ehren seit 1981 die Hedwig Burgheim-Medaille für Menschen, die sich „um Verständigung und Verständnis zwischen den Menschen“ verdient gemacht haben.

### Weitere Informationen:

Hedwig Burgheim-Ring im Gebiet am Sandfeld, seit 1983; Hedwig-Burgheim-Gedenktafel in der neuen Alice-Schule am Gleiberger Weg; stolperstein und Gedenktafel seit 2009 / 2010 in der Gartenstr. 20, einst Fröbel-Seminar



Hedwig Burgheim



Burgheim mit Lehrerinnen



9

## Südanlage 13

### Bankier und Mäzen

Der Privatbankier *Siegmond Heichelheim* (1842–1920) zählt zu den großen Mäzenen der Stadt Gießen.

Er war in einer für die Stadtmodernisierung wichtigen Phase Stadtverordneter (1896–1919) und Mitglied der Finanzkommission. Als Vorstand der Handelskammer sorgte er für deren Neubau in der Lonystr. 7 (1913), als Vorsitzender der israelitischen Gemeinde initiierte er den Bau des Gemeindehauses in der Lonystr. 4 (1896/97); ebenso war er Mitinitiator des Jüdischen Altersheims und im Beirat für den Bau der Trauerhalle auf dem Friedhof am Rodtberg. Anlässlich ihrer Silberhochzeit 1895 gründete das Ehepaar Heichelheim zwei Stiftungen für Arme. Stadttheater und Volksbad wurden durch ihre großzügigen Spenden mitfinanziert.

Die Privatbank seiner Familie verkaufte Heichelheim 1907 an die Mitteldeutsche Creditbank, die den Neubau in der Johannesstr. 17 errichtete (späterer Name Commerzbank). Sein Wohnhaus in der Südanlage erwarb nach seinem Tod die evangelische Kirche (1927); diese sorgte auch 2004 für die Gedenktafel am Haus.



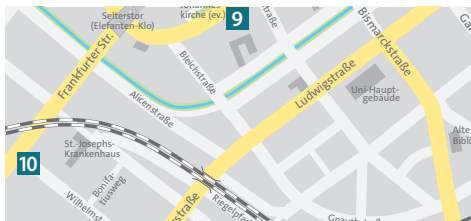
Siegmond Heichelheim



Grabstätte auf dem Friedhof am Rodtberg, Ostmauer

### Weitere Informationen:

Gedenktafel am einstigen Wohnhaus, 2004; Siegmund-Heichelheim-Straße im Neubaugebiet Schlangenzahl, 2005 (siehe **8**: **Walter Süskind**; **Neuen Weg 33–35**)



10

## FRANKFURTER STRASSE

### Frankfurter Straße / Wilhelmstr. 1 Frauenrechte und Sozialpolitik



Henriette Fürth

Die in Gießen geborene **Henriette Fürth** (1861–1938) wurde 1919 in Frankfurt erste SPD-Stadtverordnete. Im Haus Frankfurter Straße/Ecke Wilhelmstraße lebte ihre Mutter Sophie Katzenstein, Henriette besuchte sie häufig.

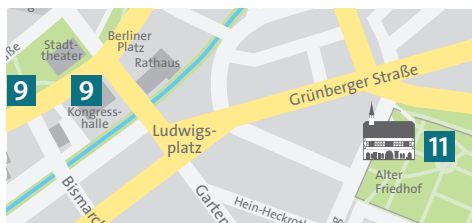
Die Frauenrechtlerin und Sozialpolitikerin, Mutter von acht Kindern, Schriftstellerin und beliebte Rednerin wurde zu ihrem 70. Geburtstag mehrfach geehrt, unter anderem ist sie erstes weibliches Mitglied der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Sitz in Frankfurt/Main. Sie lebte zuletzt in der Familie ihrer Tochter in Bad Ems, wo sie starb. Ihr Grab ist auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt. An der Universität Frankfurt wird seit 2004 der Henriette-Fürth-Preis verliehen. 2011 erschienen ihre Erinnerungen als ediertes Buch (*Streifzüge durch das Land eines Lebens*).



Elterngrab Katzenstein

#### Weitere Informationen:

Henriette-Fürth-Straße an der Margaretenhütte, seit 1980; Grabstein Eltern Katzenstein auf dem Alten Friedhof, jüdischer Teil, Quadrant IV



## LICHER STRASSE / ALTER FRIEDHOF

11

Der Alte Friedhof wurde in seinem ältesten Teil Mitte des 16. Jahrhunderts angelegt, die Kapelle wurde 1623–1625 erbaut. Im 18. Jahrhundert begann die Erweiterung des Friedhofs am Nahrungsberg in Richtung Süden und Osten. 1836 erwarb die israelitische Gemeinde von der Stadt das Areal an der Licher Straße, angrenzend zum Alten Friedhof. Durch spätere Friedhofserweiterungen reicht der christliche Teil seit Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Lutherberg. In der Nähe des dortigen Tores befindet sich das kleine Gräberfeld der jüdisch-orthodoxen Gemeinde. Für Grünpflege und Denkmalschutz gilt dasselbe wie auf dem Friedhof am Rodtberg (siehe **12: Friedhofsallee / Friedhof am Rodtberg**): Eigentümer ist der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen, die Pflege übernimmt die jeweilige Kommune, denkmalschützerische Maßnahmen finden in Absprache statt.



Alter Friedhof

### Weitere Informationen:

Auf dem liberalen Teil befinden sich die Grabstätten von: *Benedict Levi*, Rabbiner (siehe Lindenplatz), *Siegmund und Sophie Katzenstein*, Holzhändler und Eltern der Frauenrechtlerin Henriette Fürth (siehe Frankfurter Straße), *Siegmund und Ottilie Bock*, Tabakfabrikanten und Eltern des Schriftstellers Alfred Bock und des Kunstmäzens Gustav Bock (siehe **3: Ecke Nordanlage / Marburger Straße**)



# 12

## FRIEDHOFSALLEE / FRIEDHOF AM RODTBURG

Der neue Friedhof wurde 1903 eröffnet. Bereits bei der Planung war vorgesehen, dass die jüdischen Gemeinden hier ihre eigenen Gräberfelder erhalten. Die Trauer- und Leichenhalle sollte von allen Religionen gemeinsam genutzt werden, was jedoch am Widerstand des evangelischen Hauptpfarrers scheiterte. Daher wurde für die jüdischen Gemeinden eine eigene Trauer- und Leichenhalle erbaut (bis 1908). Ihre Vertreter saßen mit im Bauausschuss. Alles verlief so vorbildlich, dass im Anschluss andere Kommunen in Gießen anfragten, wie sie dies bewerkstelligen hätten.

Das einzige Element, das außen auf eine jüdische Nutzung hinweist, sind die steinernen Gesetzestafeln mit hebräischer Inschrift auf dem Dachgiebel. Der Stern über dem Eingangsportale ist über einen Schatten im Verputz erkennbar. Er ist



Trauer- und Leichenhalle



schon früh wieder verschwunden, womöglich als Metallspende im Ersten Weltkrieg.

Das besondere war und ist, dass es sich um einen kommunalen Friedhof handelt, dass die jüdische Abteilung nicht abgegrenzt wurde durch Hecke oder Mauer und dass kein eigener Eingang geschaffen wurde. Dies gilt bis heute, auch wenn die jüdischen Gräberfelder in den Besitz der jüdischen Gemeinde übergingen (1978). Über den historischen Gräbern liegt bundesweit ein besonderer Schutz, die Pflege übernimmt vor Ort die Kommune.

Hier befinden sich die Grabstätten der bereits vorgestellten Persönlichkeiten: *Prof. Jakob und Dr. Thea Altaras, Siegmund Heichelheim, Dr. Leo Hirschfeld, Moses Kessler, Fam. Ignatz Pfeffer, Dr. David Sander, Heymann Süskind*, Vater von Walter Süskind.



Gedenkstele für die Opfer des Holocaust, enthüllt Ende August 1982 beim Besuch des Vereins Ehemalige Gießener und Umgebung; die Stele mit Flammenmeer und Davidstern entwarf der Künstler Joachim Spieß, Marburg



# 12

## FRIEDHOFSALLEE / FRIEDHOF AM RODTBERG

Außerdem ruhen hier:

- **Joseph Brumlik** (1913–1969), der sich als Zionist auf den Aufbau Palästinas vorbereitete, in der Schweiz den Nationalsozialismus überlebte und als einer der wenigen Gießener in die Stadt zurückkehrte. Er engagierte sich als Stadtverordneter und übernahm den Vorsitz der noch jungen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. An ihn erinnert seit 2015 der Brumlikweg im Neubaugebiet an der Bergkaserne.

- Ehepaargräber von zwei Mathematik-Professoren der Universität Gießen: **Dr. Moritz Pasch** (1843–1930) und **Dr. Ludwig Schlesinger** (1864–1933); wobei Schlesingers Grab im christlichen Teil (Abt.IV) liegt, gegenüber dem jüdischen Feld (Abt.I).

- **Alfred Bock** und sein Sohn Werner liegen im christlichen Teil, auf der anderen, der westlichen Seite des Friedhofs (Abt.II, Südmauer).

### Weitere Informationen:

Auf vielen Grabsteinen sind Gedenkschriften zu lesen: Zum Gedenken an (ohne Todesdatum) – Deportiert – Umgekommen 1942 – (Todesjahr) in Theresienstadt



Das aktuelle Gräberfeld



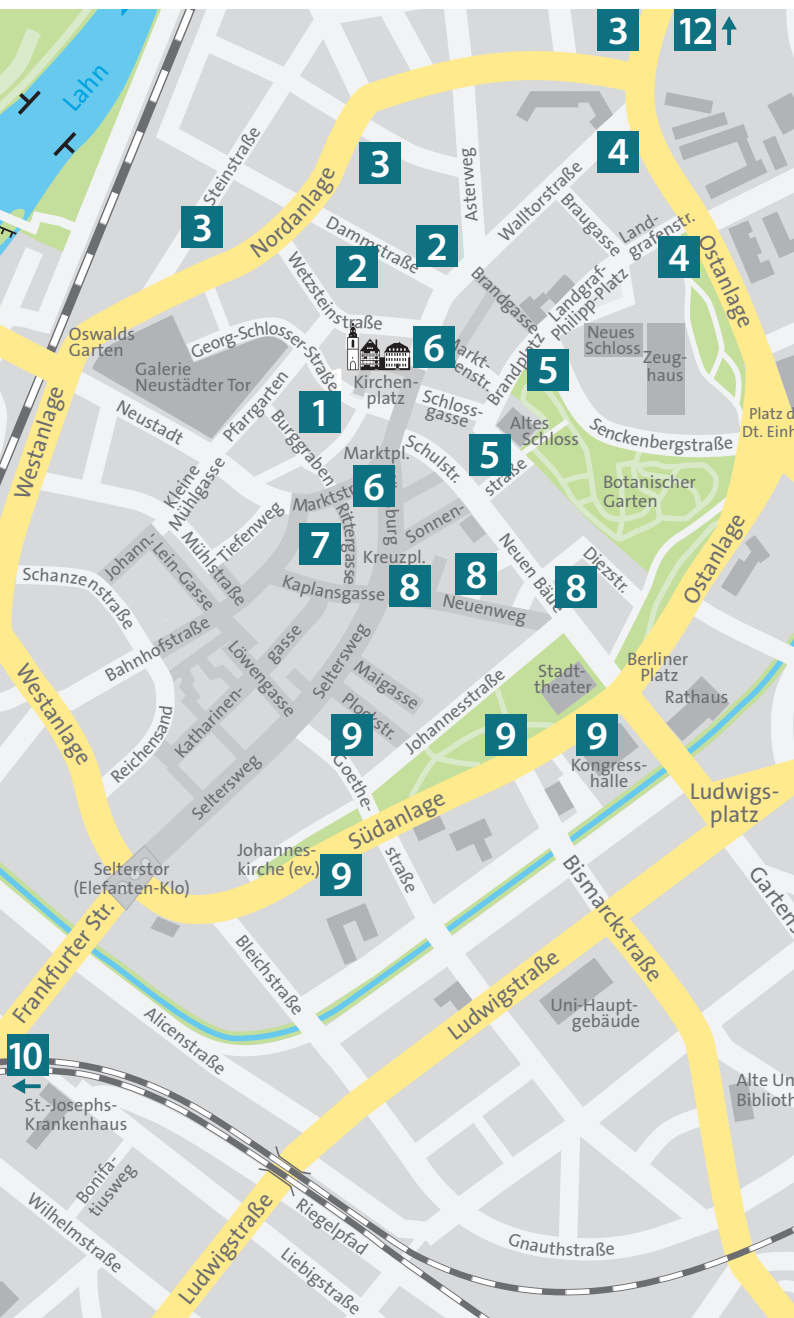
## LITERATUR (AUSWAHL)

Neben der zahlreichen (auto)biografischen Literatur ist die Informationsbasis zur Stadt Gießen:

- Thea Altaras: Stätten der Juden in Gießen – Von den Anfängen bis heute, Königstein i. T., 1998
- Paul Arnsberg: Geschichte der Jüdischen Gemeinden Hessens, Frankfurt/M., 1971; Auszug zu Gießen in „Und dennoch...“- Hedwig-Burgheim-Medaille 1981–1993
- Rosy Bodenheimer: Beitrag zur Geschichte der Juden in Oberhessen von ihrer frühesten Erwähnung bis zur Emanzipation, Dissertation, Universität Gießen, 1931
- Eva Broschek: Jüdische Gräber in Gießen, Hg. Magistrat Stadt Gießen, 1995
- Ira Kasperowski, Claudia Martin-Konle (Hg.): NS-Raubgut in hessischen Bibliotheken, JLU Gießen, 2014
- Erwin Knauß: Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933–1945, Wiesbaden, 1987
- Rüdiger Mack: Judenexamina an der Universität Gießen vor 1800, in Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (MOHG), Gießen, 57/1972
- Susanne Meinel, Jutta Zwilling: Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen, Reihe des Fritz-Bauer-Instituts Bd. 10, 2004
- Hanno Müller: Juden in Gießen 1788–1942, Gießen, 2012; Fotos Gießener Juden, Gießen, 2019
- Dieter Steil: Zur Geschichte der Juden, in 800 Jahre Gießener Geschichte, Gießen, 1997
- Josef Sterns Erinnerungen an das untergegangene jüdische Gießen in MOHG 1980, 1991, 1992 (hier auch zu Walter Süskind)
- Christel Buseck, Monika Graulich, Dagmar Klein, Ursula Schroeter, Klaus Weißgerber: stolpersteine in Gießen, Dokumentation nach vier Verlegungen 2008–2010, Gießen, 2012, siehe auch: [www.stolpersteine-giessen.de](http://www.stolpersteine-giessen.de)
- [www.alemannia-judaica.de/giessen](http://www.alemannia-judaica.de/giessen)

Die Szene mit Joseph Süß Oppenheimer wird beschrieben bei Hellmut G. Haasis: Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß- Finanzier, Freidenker, Justizopfer, Reinbek bei Hamburg, 2001.

- |           |  |       |
|-----------|--|-------|
| <b>1</b>  | Gemeindezentrum und Synagoge heute                     | S. 6  |
| <b>2</b>  | Dammstraße 9 / 11 Hinterhof: Judenschule               | S. 7  |
|           | Dammstraße 1: Jüdische Gemeinde 1978                   | S. 8  |
| <b>3</b>  | Synagoge der orthodox-jüdischen Gemeinde               | S. 9  |
|           | Höhere Mädchenschule                                   | S. 10 |
|           | Zigarrenfabrik Bock                                    | S. 12 |
| <b>4</b>  | Walltorstraße 48: Jüdisches Altersheim                 | S. 13 |
|           | Landgrafenstraße 8: Wohnhaus Elsoffer und Sander       | S. 14 |
| <b>5</b>  | Erstes Akademiegebäude der Universität                 | S. 15 |
|           | Altes Schloss: Gießener Köpfe                          | S. 16 |
| <b>6</b>  | Lindenplatz: Wohnung Rabbi Levi                        | S. 18 |
|           | Marktplatz: Geschäfte Kaminka und Pfeffer              | S. 19 |
| <b>7</b>  | Rittergasse: Alter Name „Judengasse“                   | S. 22 |
| <b>8</b>  | Kreuzplatz: Jüdische Gasthäuser                        | S. 23 |
|           | Neuen Bäume: Bankhaus Herz                             | S. 25 |
| <b>9</b>  | Synagoge von 1867 / 1892                               | S. 26 |
|           | Theaterpark: Gießener Köpfe                            | S. 28 |
|           | Plockstraße: Gießener Köpfe                            | S. 29 |
|           | Südanlage 13: Wohnhaus Heichelheim                     | S. 31 |
| <b>10</b> | Frankfurter Straße: Wohnhaus Fürth                     | S. 32 |
| <b>11</b> | Alter Friedhof: Jüdischer Teil                         | S. 33 |
| <b>12</b> | Friedhof am Rodtberg: Jüdischer Teil Abt. 1            | S. 34 |
|           | Einzelne Gräber: Südmauer Abt. 2 und Hauptallee Abt. 4 | S. 35 |





## In diesem Heft vorgestellte Personen:

Altaras, Prof. Dr. Jakob	S. 6, 35
Altaras, Dr. Thea	S. 6, 35
Bar-Menachem, Dr. Abraham (geb. Alfred Gutsmuth)	S. 16/17
Bieber, Prof. Dr. Margarete	S. 26, 28/29
Bock, Alfred	S. 12, 36
Bock, Gustav	S. 12
Bock, Ottilie + Siegmund	S. 12, 33
Börne, Dr. Ludwig (geb. Löb Baruch)	S. 16, 28
Brumlik, Joseph	S. 36
Burgheim, Hedwig	S. 28, 30
Chambré, Ernst Ludwig	S. 14
Elsoffer, Samuel	S. 14
Fürth, Henriette (geb. Katzenstein)	S. 32
Heichelheim, Siegmund	S. 3, 5, 13, 26, 31, 35
Herz, Moritz	S. 25
Hirschfeld, Dr. Leo	S. 9, 13, 35
Jacobi, Dr. Lucie	S. 11
Kaminka, David	S. 19
Katzenstein, Sophie	S. 32/33
Kessler, Moses	S. 24, 35
Levi, Dr. Benedict	S. 14, 18, 22, 33
Levi, Hermann	S. 28
Oppenheimer, Joseph Süß	S. 23
Pasch, Prof. Dr. Moritz	S. 36
Pfeffer, Ignatz	S. 20/21, 35
Pfeffer, Dr. Fritz	S. 20
Sander, Dr. David	S. 14, 35
Schlesinger, Prof. Dr. Ludwig	S. 36
Stern, Josef	S. 19/20
Süskind, Walter + Frieda	S. 24/25, 35
Süskind, Heymann	S. 35



## Kontakte

Jüdisches Gemeindezentrum, Am Burggraben 6

Freundeskreis der Jüdischen Gemeinde e. V.

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Gießen-Wetzlar e. V.

Partnerschaftsverein Gießen-Netanya e. V.

Oberhessischer Geschichtsverein Gießen e. V.

Ernst-Ludwig Chambré Stiftung Lich

## Bildnachweis

Dagmar Klein: Seiten 2, 6, 12, 15, 16, 19, 21 o., 23, 27 o., 28, 29 o., 30, 31 u., 32 u., 33, 34, 35, 36, 39

Stadtarchiv Gießen: Seiten 3, 9, 11, 13, 14, 17, 20 u., 21 u., 24 o., 25, 26, 27 u., 31 o., 32 o.

Oberhessisches Museum: Seite 8

Bildarchiv von Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen: Seite 29 u.

Gießener Allgemeine Zeitung: Seite 20 o.

Sammlung Dr. Werner Schmidt: 24 u.

## Impressum

Herausgeber: Gießen Marketing GmbH, 2021

[www.giessen-entdecken.de](http://www.giessen-entdecken.de)

Idee, Konzept, Text: Dagmar Klein

Lektorat: Dieter Steil, Christel Buseck

Gestaltung & Satz: Harald Schätzlein · ultraviolett.de

### Stadtführungen in Gießen

Entdecken Sie die vielen Gesichter der Stadt. Erleben Sie Gießen bei mehr als 40 verschiedenen Themenführungen.

Führungen durch das jüdische Gießen und über die Gießener Friedhöfe sind buchbar bei der Tourist-Information Gießen.

### Gießen Marketing GmbH

Abteilung Tourist-Information

Schulstr. 4, 35390 Gießen

Tel.: 0641 306-1890

E-Mail: [tourist@giessen.de](mailto:tourist@giessen.de)

[www.giessen-entdecken.de](http://www.giessen-entdecken.de)

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr: 9:00 bis 18:00 Uhr

Sa: 10:00 bis 14:00 Uhr